

Kulturen sind heute nicht mehr jenseits von Medien vorstellbar: Ob wir an unsere eigene Kultur oder ‚fremde‘ Kulturen denken, diese sind umfassend mit Prozessen der Medienkommunikation verschrankt. Doch welchem Wandel sind Kulturen damit ausgesetzt? In welcher Beziehung stehen verschiedene Medien wie Film, Fernsehen, das Internet oder die Mobilkommunikation zu unterschiedlichen kulturellen Formen? Wie verändert sich Alltag unter dem Einfluss einer zunehmend globalisierten Medienkommunikation? Welche Medienkompetenzen sind notwendig, um sich in Gesellschaften zurechtzufinden, die von Medien durchdrungen sind? Es sind solche auf medialen und kulturellen Wandel und damit verbundene Herausforderungen und Konflikte bezogene Fragen, mit denen sich die Bände der Reihe „Medien · Kultur · Kommunikation“ auseinandersetzen. Dieses Themenfeld überschreitet dabei die Grenzen verschiedener sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen wie der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Anthropologie und der Sprach- und Literaturwissenschaften. Die verschiedenen Bände der Reihe zielen darauf ab, ausgehend von unterschiedlichen theoretischen und empirischen Zugängen das komplexe Interdependenzverhältnis von Medien, Kultur und Kommunikation in einer breiten sozialwissenschaftlichen Perspektive zu fassen. Dabei soll die Reihe sowohl aktuelle Forschungen als auch Überblicksdarstellungen in diesem Bereich zugänglich machen.

**Reihenherausgeber**

Prof. Dr. Andreas Hepp  
Universität Bremen


Prof. Dr. Waldemar Vogelgesang  
Universität Trier

Prof. Dr. Friedrich Krotz  
Universität Bremen

Tilo Grenz • Gerd Möll  
(Hrsg.)

# Unter Mediatisierungsdruck

## Änderungen und Neuerungen in heterogenen Handlungsfeldern

 Springer VS

**Herausgeber**  
 Tilo Grenz  
 Lehrstuhl für Soziologie des Wissens  
 KIT Karlsruhe  
 76128 Karlsruhe  
 Deutschland

Gerd Möll  
 Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie  
 TU Dortmund  
 44221 Dortmund  
 Deutschland

Die vorliegende Publikation entstand in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Schwerpunktprogramm 1505 „Mediatisierte Welten: Kommunikation im medialen und sozialen Wandel“ (<http://www.mediatisiertewelten.de/>).



**DFG** Schwerpunktprogramm 1505  
 MEDIATISIERTE WELTEN



Deutsche  
 Forschungsgemeinschaft

ISBN 978-3-658-03663-8  
 DOI 10.1007/978-3-658-03664-5

ISBN 978-3-658-03664-5 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

**Lektorat:** Barbara Emig-Roller, Monika Mülhausen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

## Inhaltsverzeichnis

Zur Einleitung: Mediatisierung von Handlungsfeldern .....	1
Tilo Grenz und Gerd Möll	
<b>Teil I Produzenten mediatisierter und medialisierter Welten</b>	
<b>Digitale Medien und ihre Macher: Mediatisierung als dynamischer Wechselwirkungsprozess .....</b>	<b>19</b>
Tilo Grenz	
„Auf die Erzählung kommt es an...“ Mediale Prä- und Rekonstruktion von Events .....	51
Gregor Betz	
<b>Teil II Aneignungsprozesse in mediatisierten Konsumwelten</b>	
Amazon, Zalando und Co.: Schrei vor (Un)Glück? Mediatisiertes Konsumhandeln anhand von Reklamationserwartungen .....	71
Paul Eisewicht	
<b>Mediatisierte Konsumwelten als Evokationen virtueller Vergemeinschaftung: Das Beispiel Collaborative Consumption .....</b>	<b>99</b>
Jessica Pahl	
<b>Teil III Entgrenzungen und Wechselwirkungen medialisierter Handlungsformen</b>	
<b>Fundmel Sondierungen zur Mediatisierung von produktions- und konsumptionsorientierten Handlungsformen im Rahmen des Finanzierungsmodells Crowdfunding .....</b>	<b>123</b>
Miriam Gothe und Helko Kirschner	

Von Fischen und Haien. Zur Mediatisierung des Glücksspiels am Beispiel Online-Poker .....	145
Gerd Möll	
Falsches Spiel mit dem Sport. Zur Mediatisierung von Sportwetten und ihren nicht-intendierten Nebenfolgen .....	169
Gerd Möll und Ronald Hitzler	
Teil IV Wissenssoziologische Reflexionen zur gesellschaftlichen Dimension von Mediatisierung	
Künstlich begleitet. Der Roboter als neuer bester Freund des Menschen? ..	189
Michaela Pfadenhauer und Christoph Dukak	
Leben im elektronischen Panoptikum. Die mediatisierte Allgähigkeit von Observation und Exhibition .....	211
Ronald Hitzler	

## Autorenverzeichnis

**Gregor Betz** wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie der Technischen Universität Dortmund. Arbeitsgebiete: Soziale Bewegungen, Eventisierung, Organisationssoziologie, Stadt- und Regionalforschung.  
Fakultät 12, TU Dortmund, 44221 Dortmund, Deutschland  
E-Mail: gregor.betz@fk12.tu-dortmund.de

**Christoph Dukak** wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie des Wissens am Karlsruhe Institute of Technology (KIT). Arbeitsgebiete: Technologie, Innovationsforschung, Organisationssoziologie, Wirtschaftssoziologie.  
Karlsruhe Institute of Technology, 76128 Karlsruhe, Deutschland  
E-Mail: christoph.dukak@kit.edu

**Dr. Paul Eisewicht** wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karlsruhe Institute of Technology (KIT). Arbeitsgebiete: Jugendkultur- und Szeneforschung, Foren, Posttraditionaler Vergemeinschaftung, Reklamation beim Online-Shopping, nichtstandardisierte empirische Sozialforschung.  
Karlsruhe Institute of Technology, 76128 Karlsruhe, Deutschland  
E-Mail: paul.eisewicht@kit.edu

**Miriam Gothe** wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie der Technischen Universität Dortmund. Arbeitsgebiete: Wissenssoziologie, Diskursanalyse, visuell zentriertes Wissen, mediatisierte Mikrofinanzierung, Events und Nachhaltigkeit.

Fakultät 12, TU Dortmund, 44221 Dortmund, Deutschland  
E-Mail: Miriam.Gothe@tu-dortmund.de

- Scholtz, Christopher P. 2008. *Alltag mit künstlichen Wesen. Theologische Implikationen eines Lebens mit subjektisimulierenden Maschinen am Beispiel des Unterhaltungsroboters Aibo*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schütz, Alfred. 1964. The social world and the theory of action. In *Collected papers II*, Hrsg. Arvid Brodersen, 3–19. The Hague: Nijhoff.
- Shibutani, Tannotsu. 1955. Reference groups as perspectives. *American Journal of Sociology* 60 (6): 562–569.
- Soeffner, Hans-Georg. 1988. Kulturmythos und kulturelle Realität(en). In *Kultur und Alltag. Sonderband 6 der Zeitschrift Soziale Welt*, Hrsg. Hans-Georg Soeffner, 3–20. Göttingen: Schwartz.
- Star, Susan L., und James R. Griesemer. 1989. Institutional ecology: 'Translations', and boundary objects: Amateurs and professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology. *Social Studies of Science* 19: S. 387–420.
- Strauss, Anselm. 1978. A Social Worlds Perspective. *Studies in Symbolic Interaction* 1 (1): 119–128.
- Suchman, Lucy. 2007. *Human technology reconfigurations. Plans and situated actions*. Cambridge: University Press.
- Turing, Alan M. 1950. Computing machinery and intelligence. In *MIND*, a quarterly review of psychology and philosophy. Vol. LIX. No. 236. S. 433–460.
- Turkle, Sherry. 1984. *The second self. Computers and the human spirit*. New York: Simon & Schuster.
- Turkle, Sherry. 2006. A Nascent Robotics Culture. New Complexities for Companionship. AAAI Technical Report Series, July 2006.
- Turkle, Sherry, Hrsg. 2007. *Evocative objects. Things we think with*. Cambridge: MIT-Press.
- Turkle, Sherry. 2010. In good company? On the threshold of robotic companions. In *Close Engagement with Artificial Companions*, Hrsg. Yorick Wilks, 3–10. Amsterdam: John Benjamins.
- Turkle, Sherry. 2011. *Alone together. Why we expect more from technology and less from each other*. New York: Basic Books.
- Turkle, Sherry. 2012. Wir müssen reden. Laptops, Smartphones, Tablets: Die digitale Technik verändert nicht nur unsere Kommunikation – sie verändert uns. In: DIE ZEIT, 3. Mai 2012:11.
- Weizenbaum, Josef. 1966. Eliza – a computer program for the study of natural language communication between man and machine. *Communications of the ACM* 9 (1): 36–45.
- Wilks, Yorick. 2010. Introducing artificial companions. In *Close Engagement with Artificial Companions*, Hrsg. Yorick Wilks, 11–20. Amsterdam: John Benjamins Publishing.
- Yunakulov, Sopyra, Dean Yergens, und Gregor Wolbing. 2012. Imagery of people with disabilities within social robotics research. In *Proceeding of the ICSR 2012*. LNAI (7621), (Hrsg.), S. S. Ge et al., 168–177. Berlin: Springer.

## Leben im elektronischen Panoptikum

Die mediatisierte Alltagslichkeit von Observation und Exhibition

Ronald Hitzler

### 1 Vorbemerkung

Mediatisierte Handlungsweisen stehen alltäglichen Handlungsweisen keineswegs gegenüber. Mediatisierung ist vielmehr Teil, in der Regel ein (relativ) selbstverständlicher Teil des Alltags schlechthin. Grundsätzlich können wir feststellen, dass Handlungsweisen dadurch mediatisiert werden, dass a) Medientechnologien die Handlungsmöglichkeiten erweitern, b) Handlungsformen zumindest modifiziert, wenigstens teilweise aber auch substituiert werden, c) das Handeln im einfachsten Falle mit Mediennutzung einhergeht, in komplizierteren Fällen mit Mediennutzung ‚verschmilzt‘, und d) das, was Menschen tun, der bzw. einer bestimmten ‚Medienlogik‘ folgt (vgl. zum Letzteren Altheide und Snow 1979). Unter mediatisierten Handlungsweisen – im Weiteren solche der Observation und der Exhibition – verstehe ich, einem Vorschlag von Stig Hjarvard (2008, S. 113) folgend, also solche, die gravierend durch irgendwelche Medien und deren ‚Logik‘ (im Verstande von Funktionsprinzipien bzw. von Pfadabhängigkeit) geprägt sind.

### 2 Mediatisierung von Sehen und Gesehen-Werden

Mediatisierung in dem vorgenannten Sinne betrifft hier einerseits den universallhistorischen Umstand, dass Menschen, die nicht sehlos (= blind?) sind, ganz alltäglich und mehr oder weniger ständig hinschauen zu anderen Menschen, dass Menschen

R. Hitzler (✉)

TU Dortmund, Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie,

44221 Dortmund, Deutschland

E-Mail: ronald@hitzler-soziologie.de

T. Grenz, G. Möll (Hrsg.), *Unter Mediatisierungsdruck*,

Medien · Kultur · Kommunikation, DOI 10.1007/978-3-658-03664-5\_10,

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

sich gegenseitig anschauen, auch anstarren, dass sie einander beobachten, auspähen und überwachen. Andererseits betrifft diese Mediatisierung den ebenfalls universalliterarischen Umstand, dass Menschen sich mehr oder weniger freiwillig, mehr oder weniger gern anschauen lassen, sich anderen zeigen, sich vor anderen mehr oder weniger entblößen, sich exhibitionieren. Menschen schenken vor anderen Menschen vor allem im Schauen Aufmerksamkeit, und Menschen lenken vor allem schauende Aufmerksamkeit auf sich. Menschen kontrollieren vor allem durch Hinschauen aber auch andere Menschen, und Menschen wöhnen sich in der Regel kontrolliert, wenn sie den Blicken anderer ‚schutzlos‘ ausgesetzt sind. Manche Arten des Angesehen Werdens bereiten (manchen) Menschen Begehen, andere bereiten (manchen) Menschen Unbehagen. Manche Blicke sind wohlwollend, liebevoll, respektvoll, bewundernd gemeint, andere sind als abschätzig, verächtlich, herabwürdigend, verletzend konnotiert. All diese Formen des Schauens und Angeschaut Werdens sind eigentlich ganz banale Elemente des alltäglichen Miteinanders (zumindest) von Menschen. (Und manche dieser Formen werden für manche der Beteiligten manchmal zu – angenehmen oder unangenehmen, jedenfalls zu aus dem alltäglichen Dahinleben herausgehobenen – Erlebnissen.)

Menschen nutzen Visualisierungstechnologische Innovationen immer auch, um Schauen und Angeschaut Werden zu intensivieren bzw. auszuweiten: „Hochzeits- und Urlaubsvideos, Videotagebücher und Webcams demonstrieren zusammen mit Überwachungsvidéos in Bussen, Bahnen und auf öffentlichen Plätzen und den zahlreichen Formen der Video-Kunst, dass Video zu einem Medium avanciert ist, das weite Bereiche unseres Alltags durchzieht. Auch in der Arbeitswelt spielen videogestützte Kommunikationsformen wie etwa Videokonferenzen eine immer größere Rolle. Zudem ist erwartbar, dass mit der Einführung der UMTS-Technik mobile videovermittelte Kommunikation wie etwa MMS eine wachsende Bedeutung für unsere Kommunikation im Alltag wie im Arbeitsleben haben wird. Die damit einhergehenden Veränderungen im Kommunikationsverhalten dürfen kaum zu überschätzen sein, selbst wenn man die These eines ‚dauerhaften visuellen‘ Kontakts in der Distanzkommunikation wohl (noch) für übertrieben halten darf“ (Knoblauch und Schnettler (2007, S. 585). Mediatisierung meint hier also die Ergänzung, Überlagerung oder Ersetzung des Hinsehens und Angesehen Werdens in der Face-to-Face-Beziehung durch Visualisierungstechnologien – beginnend sozusagen mit einfachen Technologien zur Verstärkung des Sehvermögens und derzeit besonders virulent in den von Karin Knorr Cetina (2012) studierten „skopischen Medien“ und den immer allgegenwärtiger werdenden digitalen Datenspuren. Vor diesem Hintergrund werde ich mich im Weiteren mit dem Phänomen des technologisch avancierten ‚Ineinandergreifens‘ von zeitgenössischer Observation hier und zeitgesteuerter Exhibition da befassen (dabei beziehe ich mich auf Hitzler 2007 und 2009).

### 3 Zur Begrifflichkeit

Dass das Panoptikum ursprünglich ein von dem liberalen britischen Philosophen Jeremy Bentham (1748–1832) entwickeltes Konzept zum Bau von personaleffizienten Überwachungsanlagen bezeichnet, und dass der französische Diskursphilosoph Michel Foucault (1926–1984) darin ein Modell der modernen, von ihm so genannten „Disziplinargesellschaft“ gesehen hat, das können wir zeitweilig alles längst in Wikipedia nachlesen. In der dort aufgeführten, kurzen Literaturliste finden wir auch den Verweis auf David Lyons „The Electronic Eye“ von 1994 bzw. auf das dort enthaltene Kapitel „From Big Brother to *Electronic Panopticon*“ (S. 57–80).

Neben der dominanten Lesart der Nicht-Ausschließbarkeit einer allgegenwärtigen Dauerbeobachtung durch den (potentiell) Beobachteten schwingt in meinem Verständnis vom elektronischen Panoptikum jedoch stets auch die andere, in Wikipedia ebenfalls genannte, Variante des Panoptikums als einer *Kuriositätsenschau* mit. Und damit meine ich keineswegs nur unsere (medien-)kulturell grenzenlose Neugier auf alles noch nicht Gesehene, also unseren zumindest *kollektiv* schrankenlosen Vorurismus, sondern ich meine ebenso sehr auch das Gegenstück dazu: unseren nachgerade epidemischen Exhibitionismus, dem mehr oder weniger lustvoll fröhend wir uns selber als Kuriositäten ‚vermarkten‘ – wobei wir selbstredend in kaum zählbar vielen „feinen“ Abstufungen und Nuancierungen agieren.

Im *Disziplinar-Panoptikum* geht es darum, dass sich alle so verhalten, als würden sie ständig beobachtet. Im *Kuriositäten-Panoptikum* geht es darum, dass sich alle so verhalten, als *verdienten* sie (ständige) Aufmerksamkeit. Wenn alle sich so verhalten, als würden sie ständig beobachtet, d. h., wenn alle zulassen, prinzipiell beobachtet zu werden, dann bilden sie für diejenigen, die sie tatsächlich beobachten, insgesamt ein unbegrenztes Bild und damit das, was wir als ein „*Panorama*“ bezeichnen. Wenn alle sich so verhalten, als verdienten sie (ständige) Aufmerksamkeit, bzw. wenn alle alles ihnen nur denkbar Mögliche tun, um auf sich aufmerksam zu machen, dann fokussieren sie die Blicke derjenigen, die sie beobachten, auf sich, stellen sich also als alleisits betrachtbar in den Mittelpunkt und konstituieren damit das, was Gunnar Schmidt (2003) als „*Zentrorama*“ zu bezeichnen vorgeschlagen hat.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> „Stand ehedem der einsame Beobachter im Zentrum, in einem dunklen Turm, um sich in die um ihn ausgerichteten Vielheiten vertiefen zu können, reflektieren jetzt die verteilten Blicke zurück auf das erleuchtete Zentrum: Das Subjekt im Mittelpunkt erblinndet und weiß sich zum Objekt einer Blickvielfalt gemacht. Eine einfache Umgruppierung der Elemente, eine Inversion des Blicks machen aus dem Panopticon/Panorama ein Zentrorama, einen geschauten

Die Idee des Zentroramas betrachte ich als analytisch präzisierende Erweiterung des Panoptikum-Konzeptes: Nicht nur im Hinblick darauf, *von wo* aus ich gesehen werden kann, sondern auch im Hinblick darauf, *als was* ich gesehen werden kann. Und so wie sich die Idee des Panoptikums anhaltend in der Benthamischen Vision symbolisiert, so lässt sich m. E. die Idee des Zentroramas in der Architektur der *Peepshow* versinnbildlichen: Geschaut werden kann von allen Seiten auf das sich in der Mitte drehende Objekt, das seinerseits (durch die geöffneten Sichtblenden) informiert wird darüber, wie viel Aufmerksamkeit es erfährt. Unter den Bedingungen elektronischer Visualisierung, so will ich im weiteren zu plausibilisieren versuchen, sind wir alle in beiderlei Hinsicht Beobachtete ebenso wie Beobachter, kontrollierte ebenso wie Kontrolleure, aber eben auch Schausteller ebenso wie Schaulustige.

#### 4 Die obrigkeitliche, die kommerzielle und die private Überwachung

Dass wir uns sozusagen selber dabei zuschauen, wie wir uns einrichten in einem immer umfassenderen und dichteren Netz von aufzeichnenden Apparaten und Analyseprogrammen, die immer mehr von uns und unserem Alltag erfassen – und gegebenenfalls auch deuten, das liegt durchaus in der ‚Logik‘ eines elektronischen Panoptikums im Sinne Benthams und Foucaults (und zunächst eben nicht im Sinne der alten Kuriositäten-Schauen). Denn das strafarchitektonische bzw. das disziplinargesellschaftliche Panoptikum als solches dient im Wesentlichen ja dazu, das schlechte Gewissen, das böse Menschen bekanntlich nicht haben, überwachtungs-technologisch zu simulieren. Es impliziert eine Überwachung, die sichtbar, aber uneinsehbar und eben dadurch eine prinzipielle ist. Die elektronische Variante, die statt durch eine spezielle Architektur durch eine spezielle *Apparatur* geprägt ist, speichert im Bedarfsfalle, was sie von uns aufzeichnet, und sie führt – zumindest in ihren avancierteren Formen – ‚unsere‘ Daten zu dem zusammen, was man unter Fachleuten ein Bewegungs- bzw. Verhaltensprofil nennt.

Das elektronische Panoptikum impliziert also nicht einfach das Sammeln von Informationen im Allgemeinen oder das am Neuigkeitswert orientierte Suchen Mittelpunkt (...). Die ‚beobachtete Einsamkeit‘ der Vielen im panoptisch organisierten Gängnis oder in der Klinik weicht im Zentrorama einer panoptischen Beobachtung, Aufzeichnung und Totalisierung des Einzelnen. (...) Der minutiöse Blick der panoptischen Inversion (...) überhöht das Individuum, an dem jede Einzelheit Auskunft geben kann über seine Eigenart“ (Schmidt 2003)

nach Informationen, sondern auch und vor allem die Praxis des Erfassens und Speicherns von Daten, die einen Observator in die Lage versetzt, im Rekurs auf ein ‚Identifizierungswissen‘ in irgendeiner Weise *Kontrolle* über den bzw. die Observierten auszuüben. Gesellschaftliche Überwachungsverhältnisse werden deshalb gemeinhin als Bastionen fremd- und selbstverschuldeter Umnüdigkeit bzw. Entmündigung diskutiert.

Parallel zur Ausbreitung *obrigkeitlicher* Überwachung öffentlicher Räume bzw. der darin (miteinander) verkehrenden Bürger nehmen allenthalben – und weit schneller und ‚skrupelloser‘ – die kommerziellen Überwachungen unterschiedlichster Arbeits- und Konsumstätten bzw. der dort Beschäftigten und der Kunden zu. Alles in allem sind derzeit mehrere hundert tausend Kameras nachgerade überall installiert, wo wir uns bewegen: auf Bahnhöfen und Tankstellen, in U-Bahn-Stationen, Banken und Kaufhäusern, in Museen, Industrieanlagen und Firmengebäuden. Gleichwohl gilt die Bundesrepublik unter Experten noch immer als Entwicklungsland in Sachen elektronischer Observierung – gegenüber z. B. Großbritannien, wo die Leute sich tagtäglich nicht nur vor den Objektiv von mehreren *Millionen* staatlicher und ‚privater‘ Video-Kameras bewegen, sondern bei welchen Ordnungsverstößen über Lautsprecher auch direkt aufgerufen werden, ihr Fehlverhalten zu revidieren. Fliegende Kameras (sogenannte Drohnen) – auch für Infrarot- und Wärmebilddaufnahmen – sind ebenfalls bereits seit einiger Zeit im Überwachungseinsatz. Und der nächste Schritt dieser Entwicklung hin zur massenhaften elektronischen Konstruktion unserer individuellen Bewegungs- und Persönlichkeitsprofile wird wohl die Erfassung von individuellen Funkketten (RFID-Tags) bzw. von Identifikations-Mikrochips mit der Ultra Wide Band Technik (UWB) sein.

#### 5 Zwischen Hinnahme und Begierde

Interessanter Weise scheinen die meisten von uns zwischenzeitlich durchaus wahrzunehmen, dass wir längst zu Objekten allgegenwärtiger Observationsinteressen geworden sind, und dass sich diese Observationsinteressen in allen möglichen Dimensionen immer weiter ausdehnen, intensivieren und verfeinern. Während „verloren“ gegangene, geheime Bankdaten die Kunden mit Blick auf mögliche finanzielle Verluste zwar durchaus beunruhigen, und vor allem im Zuge irgendwelcher Skandalisierungen irgendwelcher Lausch- und Luk-Angriffe dann auch stets ein gewisses Unbehagen in der Bevölkerung über unerwünschte Datenspeicherungen

und Datenvernetzungen konstatiert wird, nehmen die meisten die immer unabsehbarere Ausweitung der bildgebenden Überwachungsanlagen wie auch deren informationstechnisch immer ‚intelligenterer‘ elektronische Hochrüstung – etwa mit Computerprogrammen zur Gesichtserkennung oder gar zur Entdeckung ‚unnormaler‘ Fußgänger-Verhaltens – meistens zumindest billigend in Kauf, während sich gegen die vergleichsweise harmlose ‚Volkszählung‘ in den 1980er Jahren seinerzeit ja ein ziemlich heftiger sogenannter bürgerlicher Widerstand formiert hat. D. h., dass augenscheinlich immer mehr von uns die ‚Logik‘ akzeptieren, der zufolge die Produktion zumindest unseres Vertrauens auf eine gewisse Sicherheit für Leib und Leben eben mit persönlichen Lästigkeiten und Behelligungen einhergehen müsse. Immer mehr von uns finden es richtig und gut, dass man den Bösen dieser Welt von Staats wegen wie auch zu unserem Schutz als Kunden und Klienten genauer – und das bedeutet vor allem: technologisch armiert – auf die Fingerschaut. Und es irritiert uns augenscheinlich nicht sonderlich, dass dabei eben auch wir selber gleich mit beobachtet werden, auch wenn wir selbstverständlich Dinge tun, die nur uns selber oder nur ganz bestimmte andere etwas angehen. Folglich verhalten die Einreden der Datenschützer und Gesellschaftskritiker gegenwärtig in der Regel auch eher ungehört oder zumindest kaum beachtet.

Entwicklungen wie Festplatten-Durchspähungen, Terahertz-Strahlen-Scans und die Speicherung biometrischer Daten: diese Entwicklungen registrieren die Menschen sehr wohl. Aber sie registrieren eben auch, dass das für sie selber ‚privat‘ eher selten spürbare Konsequenzen zeitigt. Und das wiederum ist ein moralpolitisch möglicherweise zweifelhafter, in alltagspragmatischer Hinsicht hingegen ausgesprochen wichtiger, und m. E. zu wenig diskutierter, Grund dafür, warum Menschen heute eher meinen, eigentlich ganz gut mit einem Mehr an Observation leben zu können. Ja mehr noch: Vieles deutet darauf hin, dass in dem Maße, in dem einerseits der Terror – als akutes Synonym gleichsam für Bedrohliches schlechthin – näher rückt und in dem andererseits auf bürgerliche Verhaltens- und Verkehrs-Regeln immer weniger Verlass ist, wir williger, ja sogar begieriger werden, diesen Entwicklungen mit mehr oder weniger allen verfügbaren Mitteln gegen zu steuern. Vereinfacht gesagt neigen die meisten Menschen datenerfassungstechnisch zu ebenso beiläufigen wie von Situation zu Situation wechselnden Kosten-Nutzen-Kalkulationen: Im Kreise zuverlässig sicherheitsgeckter Mitreisender fliegt es sich signifikant sorgloser. Nicht nur bärtige Attentäter, sondern auch weltweit vernetzte Kinderpornografen hinterlassen anscheinend nicht (jedenfalls nicht ohne weiteres) zu tilgende Datenspuren, usw. – Und wenn schon, warum dann nicht auch selber solche Daten sichern? Warum nicht ein paar Kameras installieren in den Hauseingängen, Fluren, Aufzügen – und schließlich auch auf den Toiletten unserer Büro- und auch unserer Wohngebäude?

„Big Brother kommt heim“ hat das Magazin „Focus“ bereits im Sommer 2007 konstatiert, nicht zuletzt, weil die entsprechenden (audio-)visuellen Apparaturen inzwischen für wenige hundert Euro von jedem Mann mit dem häuslichen PC zu gut funktionierenden privaten Überwachungssystemen vernetzt werden können. Jedenfalls geschieht die elektronische Panoptisierung längst keineswegs mehr einseitig unter den Vorzeichen staatlicher Kontrollhypertrophie oder zu gunsten kommerzieller Datensammelwut, sondern wird mehr und mehr auch zu beruflichen und privaten Observierungen genutzt.

## 6 Die Simulation panoptischer Verhältnisse

Vermutlich hat der augenfällige Bewusstseinswandel der meisten Zeitgenossen aber nicht *nur* zu tun mit wesentlich deutlicheren und scheinbar konkreteren Gefährdungswahrnehmungen und mit infolgedessen gestiegenen Sicherheitsbedürfnissen. Vermutlich hat dieser Bewusstseinswandel auch zu tun mit der ambivalenten, Natur des elektronischen Panoptikums selber, in das wir uns deshalb auch weniger Überwachung, an sich‘ eben bedrohlich *und* faszinierend zugleich sei, und dass die Filmindustrie anhaltend erfolgreich mit dieser Ambivalenz spiele und dergestalt faktisch von den Gefahren umfassender Überwachung ablenke, „weil wir durch unseren Zugang zur Überwachung visuelles Vergnügen empfinden, was die optische Bespitzelung banalisiert und bestätigt, dass sie eigentlich ganz harmlos und im Grunde genommen eine höchst nützliche und angenehme Beschäftigung ist“. Winfried Pauliet meint denn auch, dass diese allgegenwärtige Visualisierungslust „die Videoüberwachung zur Kriminalitätsbekämpfung bald so unbrauchbar machen könnte, wie das Penicillin gegenüber resistenten Bakterien bei bestimmten Krankheiten“.

Durch besonders auffällige, weil ausgefallene Selbstinszenierungen vor der eigenen Kamera sind zuvor völlig unbekannte Menschen längst zu sogenannten youtube-Stars geworden in einem jenseits (oder auch diesseits) der herkömmlichen Massenmedien weltweit genutzten Medium. Aber nicht nur bei den Mini-Film-Konserven auf Youtube gilt die Persönlichkeitsoffenbarung als besonders attraktiv. Im Internet schlechthin besonders ‚gefragt‘ sind sogenannte Livestreams von solchen Webcam, die auf Personen und – vom nicht nachlassenden Interesse an sexuellen bzw. pornographischen Handlungen einmal abgesehen – die vor allem auf Personen *in deren Privatsphären* gerichtet sind. Anders als in Orwells Roman

„1984“ installieren die elektronisch visibilisierten Personen ihre Cams fast automatisch freiwillig in ihren Wohnräumen. Die näherungsweise ‚total‘ observierte Person ist folglich keineswegs „mehr länger das Opfer repressiver Bespitzelung, sondern befindet sich in einer eigenartig wünschenswerten, ja sogar schmeichelhaften Position“ (Levin 2001, S. 8), denn die virtuelle Community der Webcam-Spänner bildet ein elektronisches „Zentrorama“ im eingangs erwähnten Sinne: Menschen rücken sich durch ihr Aussehen und/oder ihr Verhalten als Kuriositäten in einen virtuellen Mittelpunkt und hoffen darauf, dergestalt auf den Computermonitors rund um den Globus sichtbar zu werden. In welchem Maße ihnen dies gelingt, können sie wiederum daran ablesen, wie oft ihre Selbst-Präsentation ‚angeklickt‘ wird.

Anders gesagt: Für die Aussicht auf die von Andy Warhol ‚jedermann‘ ‚proprezeiten‘ 15 min zum Star zu werden verrenken, verunstalten, entblößen und entblößen sich immer mehr Menschen vor immer unbegrenzteren Öffentlichkeiten in einer Gesellschaft, in der man ständig auf sich aufmerksam machen muss, sozusagen mit allen Mitteln, derer man habhaft werden, derer man sich bedienen kann. Und wenn wir schon nicht durch Teilnahme an bei einem dieser Lager-Spiele oder einer Casting-Sendung ins Fernsehen kommen, wollen wir uns wenigstens im Internet zeigen. Kurz: Überwachung ist gegenwärtig für viele Menschen eben nicht, wie früher, nur oder auch nur insbesondere mit unbefuglichen Gefühlen verbunden, sondern – soweit sie ihnen angesichts vielfältiger anderweitiger Wichtigkeiten, Hoffnungen und Sorgen überhaupt zu einem relevanten Thema wird – auch mit dem Interesse an persönlicher Sicherheit und dem Wunsch nach Beachtung.

## 7 Nachbemerkung

Zu zeigen versucht habe ich im Vorhergehenden, dass selbst in dem hier skizzierten, sehr kurzen Zeitraum die Mediatisierung des universalhistorischen Handlungskomplexes von Observation und Exhibition augenscheinlich wird (vgl. Livingstone 2009). Auch wenn dabei vor allem von (den) digitalen Medien die Rede war, geht es beim Phänomen der „Mediatisierung“ um einen Prozess, der letztlich die gesamte Menschheitsgeschichte ‚begleitet‘ (vgl. Krotz 2012; Hepp 2011). Auch und gerade im Kontext von Observation und Exhibition stehen die medientechnologischen Entwicklungen in einem – empirisch zu rekonstruierenden – Wechselverhältnis mit soziokulturellen Veränderungen, bei dem direkte (Face-to-Face-) Erfahrungen im indirekte übergehen bzw. durch letztere ersetzt werden (vgl. Ginsburg et al. 2002). Anders ausgedrückt: Mediatisierung ist „eine zentrale und erfahrbare Dimension des sozialen und kulturellen Wandels“ (Krotz 2007, S. 14): Nicht medientechnologisch unterstütztes, Medientechnologien inkludierendes und ausschließlich

auf medientechnologisch bereitgestellte Bezugsoptionen fokussiertes Handeln amalgamieren immer selbstverständlicher und beiläufiger. Vormals nicht medienvermitteltes Handeln wird in medienvermitteltes Handeln transformiert – hier: das architektonische wird zum elektronischen Panoptikum – und die mediale Vermittlung beeinflusst das Was und das Wie des Handelns signifikant – hier: das als beobachtungsrelevant Definierte schlechthin verändert sich (vgl. Hjarvard 2008).

## Literatur

- Altheide, David I., und Robert P. Snow. 1979. *Media logic*. Beverly Hills: Sage.
- Ginsburg, Raye D., Abu-Lughod Lila, und Brian Larkin Hrsg. 2002. *Media worlds. Anthropology on new terrain*. Berkeley: California UP.
- Hepp, Andreas. 2011. *Medienkultur. Die Kultur mediatistierter Welten*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hitzler, Ronald. 2007. Observation und Exhibition. Vom Leben im elektronischen Panoptikum. In: *Sozialer Sinn*, 8 (2): 385–391.
- Hitzler, Ronald. 2009. Im elektronischen Panoptikum. Über die schwindende Angst des Bürgers vor der Überwachung und seinen unheimlichen Wunsch nach Sichtbarkeit. In: *Strategien der Visualisierung*. Hrsg. M. Herfried und J. Haecke, 213–230. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hjarvard, Stig. 2008. The mediatization of society. A theory of the media as agents of social and cultural change. In: *Nordicom Review*, 29 (2): 105–134.
- Knoblauch, Hubert, und Schnettler, Bernd. 2007. Videographie. Erhebung und Analyse Qualitativer Videodaten. In: *Qualitative Marktforschung: Theorie, Methode, Analyse*, Hrsg. Buber Renate und Holzmüller Hartmut, 583–599. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knorr Cetina, Karin. 2012. Skopische Medien: Am Beispiel der Architektur von Finanzmärkten. In: *Mediatisierte Welten*, Hrsg. Krotz Friedrich und Hepp Andreas, 167–196.
- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krotz, Friedrich. 2007. *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krotz, Friedrich. 2012. Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality. In: *Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*, Hrsg. Krotz Friedrich und Hepp Andreas, 27–58. Wiesbaden: Springer VS.
- Levin, Thomas Y. 2001. Die Rhetorik der Überwachung. Angst vor Beobachtung in den zeitgenössischen Medien. <http://www.nachdemfilm.de/no3/pdf/lev01.pdf>. Zugriffen: 25. Oktober 2013
- Livingstone, Sonia. 2009. On the mediation of everything: ICA presidential address 2008. *Journal of Communication* 59 (1): 1–18.
- Lyon, David. 1994. The electronic eye. The rise of surveillance society. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Schmidt, Gunnar. 2003. Zeit des Ereignisses – Zeit der Geschichte. <http://www.medienaesthetik.de/medien/zentrorama.html>. Zugriffen: 15. Oktober 2012